

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 79 (1961)
Heft: 24: SIA 67. Generalversammlung in Winterthur vom 23. - 25. Juni 1961

Vereinsnachrichten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SIA 67. Generalversammlung vom 23. – 25. Juni 1961

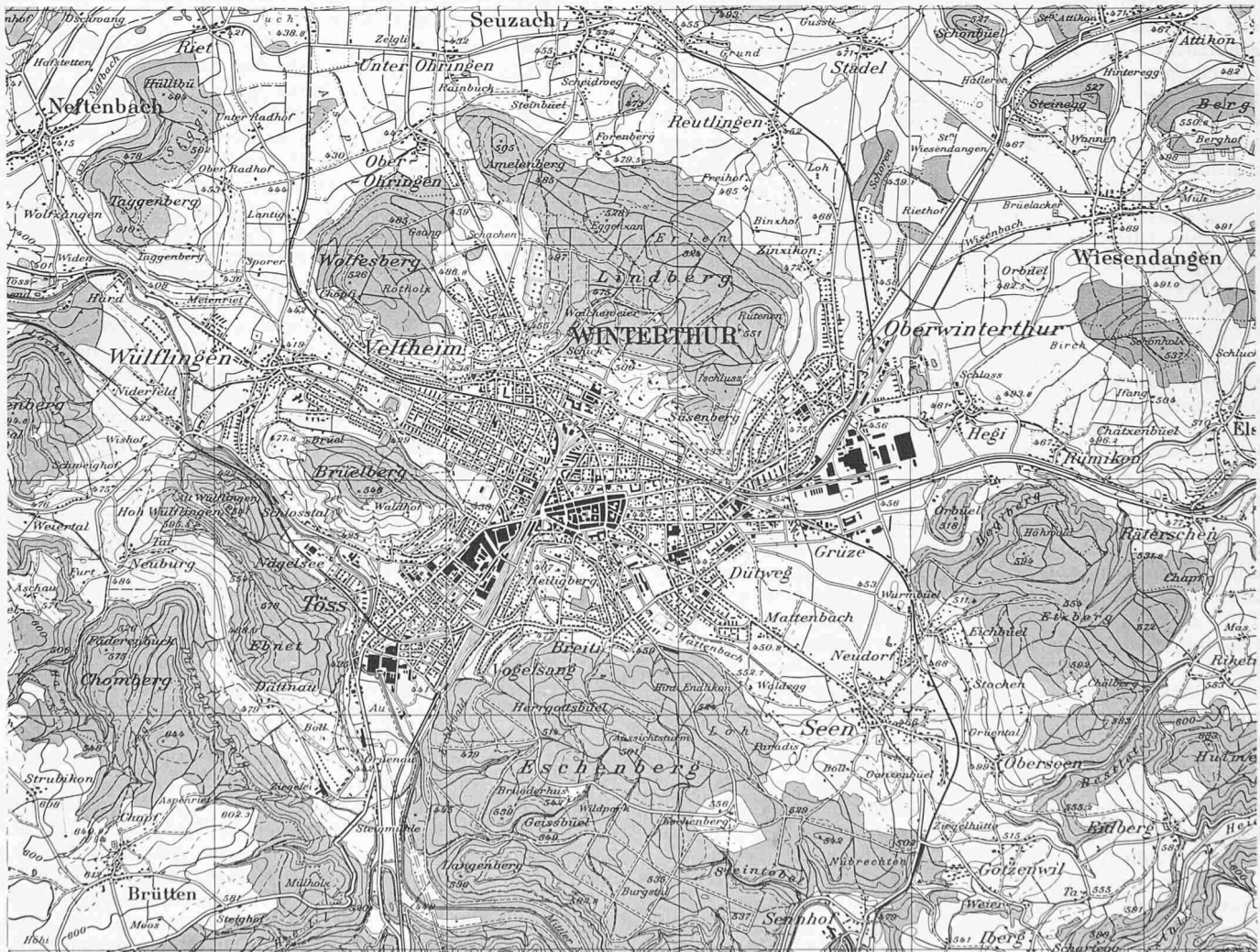
Die Sektion Winterthur entbietet ihren S. I. A.-Kollegen und den begleitenden Damen einen herzlichen Willkommensgruss. Versammlungen, Exkursionen sowie ein Bankett werden auch dieses Jahr die Hauptattraktionen der Tagung darstellen, sofern nicht die Nächte im Schlafwagen-Hotel dem einen oder andern Gast noch nachhaltigere Eindrücke vermitteln werden.

Winterthur, Sitz von zahlreichen Industrien, Handelshäusern, Versicherungsgesellschaften, Verbänden Land- und Milchwirtschaftlicher Genossenschaften, Mittelschulen usw., wird hin und wieder «Stadt der Arbeit» genannt. Diese Bezeichnung lässt man sich gerne gefallen und findet sie ganz in Ordnung, obwohl jeder weiss, dass auch andernorts gearbeitet wird und dieses löbliche Prädikat allein den vielen Hochkaminen und Fabrikanlagen zu verdanken ist.

Als Ausgleich für die grosse Betriebsamkeit stehen unserer Bevölkerung verschiedene Möglichkeiten der Erholung zur Verfügung. Besondere Sorgfalt wurde von der Industrie, den Baugenossenschaften und der Stadtverwaltung seit langem auf die Erstellung gesunder und wirtschaftlicher

Wohnungen verwendet. Wenn dabei auch keine cités radieuses entstanden sind, so darf das zweite unserem Gemeinwesen zugelegte Prädikat, das der «Gartenstadt», doch als Ausdruck eines gewissen Erfolges dieser Bemühungen gewertet werden. Kunstsammlungen, eine grosse Bibliothek sowie das über 300 Jahre alte, jedoch noch sehr jugendfrische Musikkollegium regenerieren und befruchten die Arbeitskraft ebenfalls. Die den Talboden von Winterthur umschliessenden, bewaldeten Hügel können für die Erhaltung der Volksgesundheit nicht hoch genug eingeschätzt werden. Seit dem Beginn der Industrialisierung hat sich die Stadt ständig in alle Richtungen ausgedehnt, und die Zeit ist abzusehen, wo der Lindberg, der Wolfensberg und der Brühlberg zu riesigen, natürlichen Parkanlagen innerhalb eines zusammenhängenden Industrie- und Wohngebietes werden.

Verkehrstechnisch hat Winterthur als Sammelpunkt der Hauptstrassen von Schaffhausen, aus dem Thurgau, von St. Gallen und aus dem Tösstal in Richtung Zürich eine schwere Last zu tragen. Die geplante Autobahn wird die Stadt in grossem Bogen umfahren und gibt der Hoffnung



Winterthur und seine Umgebung. Ausschnitt aus der Landeskarte, reduziert auf den Masstab 1:60 000, reproduziert mit Bewilligung der Eidg. Landestopographie vom 14. 4. 1961

Auftrieb, dass der Pulsschlag auf den innerörtlichen Verkehrswegen dannzumal wieder dem eigenen Organismus entsprechen wird.

Unsere Gäste werden in Winterthur Gelegenheit haben, in mannigfaltige Arbeitsgebiete Einblick zu nehmen. Wir freuen uns über das unserem Wirken entgegengebrachte

Interesse, besonders auch hinsichtlich der bevorstehenden Tagung, welche unter anderem zu einem geeigneten Rahmen für einige fröhliche Stunden unter alten und neuen Bekannten werden möge!

W. Heusser, Arch.

Präsident der Sektion Winterthur

Winterthurs geschichtliche Entwicklung

Hierzu Tafeln 29/30

DK 91:93

Von Dr. Werner Ganz, Winterthur

Ueber Winterthurs Vergangenheit auf knappem Raum etwas auszusagen, ist ein schwieriges Unterfangen; denn die geschichtliche Entwicklung dieser Stadt ist in mancher Hinsicht bemerkenswert und ihre Stellung innerhalb der Städte des schweizerischen Mittellandes bedeutsam. Natürlich kann Winterthur mit Zürich nicht in Konkurrenz treten; aber seine über 80 000 Einwohner und die deutlich in Erscheinung tretende Konzentration von Industrie, Handel und Versicherungswesen geben ihm innerhalb der Ostschweiz eine besondere Bedeutung.

Die geschichtliche Entwicklung lässt allerdings eine derartige Entfaltung der Kräfte bis ins ausgehende 18. Jahrhundert hinauf nicht erwarten. Winterthur gehört nicht zu jenen Städten, die ihre Geschichte bis in die Zeit der Römer oder sogar über diese hinaus zurückverfolgen können, und zudem musste es sich — mit Ausnahme der Jahre 1417 bis 1442, da es reichsfrei war — mit der Stellung einer Untertanenstadt begnügen. Zuerst war es den Kiburgern, dann den Habsburgern und seit 1467 der Stadt Zürich unterstellt. Politische Initiative konnte also nicht entwickelt werden.

Und doch entbehrt die Geschichte der Stadt keineswegs der Akzente. Sie liegen jedoch sehr viel mehr in den wirtschaftlichen und kulturellen als in den politischen Zusammenhängen. Römische Kultur war wenigstens in der unmittelbaren Nachbarschaft zu Hause: in Oberwinterthur, das seit dem Jahre 1922 in Grosswinterthur eingemeindet ist, befand sich eine grössere römische Siedlung, die seit dem dritten christlichen Jahrhundert ein Kastell besass. Die heutige Stadt ging jedoch ganz eindeutig aus zwei bäuerlichen Hofsiedlungen der alemannisch-fränkischen Zeit und aus einer dritten offenen Siedlung hervor, die sich zwischen den beiden ersten gebildet hatte und wohl in erster Linie von Gewerbetreibenden bewohnt wurde. Diese mittlere Siedlung wurde im ausgehenden 12. Jahrhundert durch den Grafen Hartmann von Kiburg zur Stadt erhoben, diente zur Unterkunft der durchreisenden Kaufleute und zur Niederlassung von kiburghischen kleinen Adeligen, die die Ländereien ihres Herrn verwalten mussten. Dieses erste Winterthur war eine bescheidene Stadt und ragte in seiner Bedeutung ganz sicher nicht über die andern Städtegründungen der Kiburger und später der Habsburger im Mittelland hinaus.

Immerhin sind wirtschaftlich zwei Momente entscheidend geworden: die Verpfändung an Zürich im Jahre 1467 und der Dreissigjährige Krieg. Die Pfändungssumme, die Zürich an Habsburg bezahlen musste, diente zum grossen Teil zur Tilgung der Schulden, die Winterthur für das Haus Habsburg eingegangen war, und der Dreissigjährige Krieg führte zu einem ökonomischen Aufschwung, der sich in den vermehrten Mitteln der öffentlichen Hand deutlich nachweisen lässt. So waren die Stadtbehörden in der Lage, an eine Reihe süddeutscher Städte, die durch den Krieg schwer hergenommen worden waren, Anleihen zu bewilligen, deren Verzinsung und Amortisation bis ins ausgehende 18. Jahrhundert verfolgt werden kann, soweit diese Städte überhaupt in der Lage waren, die eingegangenen Verpflichtungen zu erfüllen.

Schon spätmittelalterliche Quellen zeigen, dass Winterthurer Kaufleute über die engeren Gemarkungen hinaus Handel trieben. Ihre Handelsbeziehungen gingen nach Süddeutschland, nach Tirol und rheinabwärts über Basel nach Strassburg; Tücher und Salz waren die wichtigste Handelsware. Auch entwickelten sich mancherlei Gewerbe und

Handwerke; die Goldschmiedekunst lässt sich bis in den Anfang des 15. Jahrhunderts zurückverfolgen. Schon in grössere Zusammenhänge gehören die *Mötteli* von Rappenstein, die in zwei Generationen Bürger unserer Stadt waren und im beginnenden 16. Jahrhundert einen weit verzweigten Handel innerhalb und ausserhalb der Eidgenossenschaft trieben. Mit ihnen «atmete unsere Stadt zum erstenmal die Luft des wagemutigen Unternehmertums».

Das 17. und 18. Jahrhundert haben den Winterthurer Grosshandel des 19. Jahrhunderts und unserer Gegenwart eigentlich vorbereitet. Als Beispiel dafür diene zunächst der Salzhandel: er wuchs zweimal ins Grosse. Im Jahre 1655 konnte unter der Führung der Familie *Steiner* ein zeitlich allerdings begrenztes Monopol für den Salzhandel zwischen der Eidgenossenschaft, Süddeutschland und dem österreichischen Hofe in Innsbruck errichtet werden, und im ausgehenden 18. Jahrhundert erscheint *Johann Sebastian von Clais*, ein ursprünglicher Badenser, der aber das Winterthurer Bürgerrecht erwarb, als der grösste Salzhändler. Mit ihm in enger Verbindung stand der Winterthurer *Johann Heinrich Sulzer*, der um 1800 einen entscheidenden Einfluss auf den bayrischen Salzhandel ausübte.

Dazu gesellte sich um 1700 die Gold- und Silberdrahtfabrikation, deren Produkte, von der damaligen Mode sehr begehrt, bis nach Wien verkauft wurden. Nach ihrem Zusammenbruch trat die Textilindustrie immer mehr in den Vordergrund, vorab die Herstellung von Baumwolltüchern, weil die Seidenindustrie zum Monopol der Zürcher Seidenherren gehörte. Bei dieser Betriebsamkeit ist es nicht verwunderlich, dass die Ziele immer weiter gesteckt wurden. In die überseeischen Zusammenhänge weist etwa die Teilhaberschaft verschiedener Winterthurer Kaufleute an der in Frankreich gegründeten *Société Maritime*, deren Schiffe die Weltmeere bereisten; ferner lässt sich der Handel nach Italien, Frankreich, Holland, England und Oesterreich nachweisen. Nicht vergessen sei *Jacques Bidermann*, der nach Frankreich übersiedelte und seine eigenen Niederlassungen in Genf, Bordeaux, Ostende, Kalkutta und Pondicherry besass. Sein Sohn Jacques Antoine liess sich schliesslich in Amerika nieder; auf ihn geht das Museum «Winterthur» im Staate Delaware zurück.

Wären die Geschäftsbücher der alten Handelsfirmen noch erhalten, so wüssten wir sehr viel mehr vom wagemutigen und zugleich erfolgreichen Unternehmertegeist jener Zeiten. Doch sollen die wenigen Andeutungen genügen, um zu zeigen, wie fast selbstverständlich der Weltruf Winterthurs schon im 18. Jahrhundert vorbereitet wurde.

Zu diesem bemerkenswerten Aufschwung von Handel und Industrie gesellte sich namentlich im 16. und 17. Jahrhundert ein weit über Winterthur hinaus bekanntes Kunstgewerbe. Die Winterthurer Oefen, von den *Erhart*, *Graf*, *Pfau* und andern Familien geschaffen, stellten einen vielbegehrten Exportartikel dar; ebenso die kunstvoll gearbeiteten Gebrauchskeramiken. Die Tatsache, dass sich zum Beispiel im Jahre 1674 zwanzig Meister dieses Handwerkes nachweisen lassen, zeigt dessen hohe Bedeutung. Im 17. Jahrhundert wurde namentlich von den Familien *Forrer*, *Jegli* und *Weber* die Glasmalerei gepflegt, und in der Familie *Liechti* hatten unsere Vorfahren die berühmtesten Uhrenmacher, die Turm- und Standuhren herstellten; zum Teil hervorragende Werke, die nicht nur die Zeit angaben, sondern auch mit kompliziertem astronomischem Beiwerk versehen waren.